Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 79 (2008)

Heft: 4

Artikel: Die Sicht der Behinderteninstitutionen : "Das Assistenzbudget ist ein zusätzliches Angebot"

Autor: Hansen, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

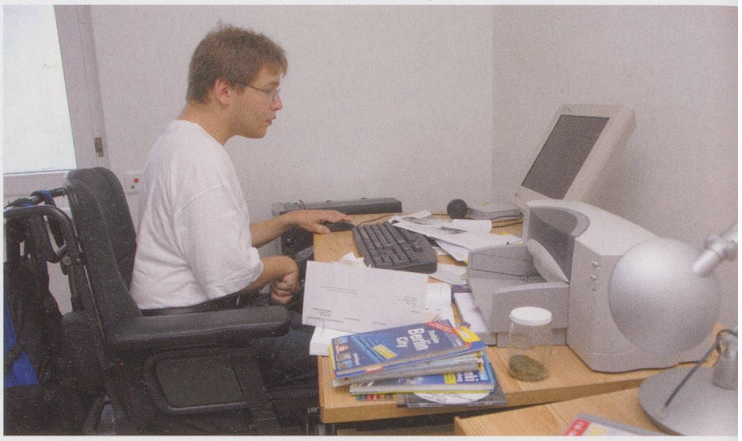
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sicht der Behinderteninstitutionen

«Das Assistenzbudget ist ein zusätzliches Angebot»

Robert Hansen

Das Assistenzbudget bringe keine Kostenersparnis, vielmehr werde ein Angebot für Menschen geschaffen, die bisher von IV-Rente, Hilflosenentschädigung und Ergänzungsleistungen gelebt hätten. Das Assistenzbudget sei jedoch ein erwünschtes und wichtiges Angebot, betonen zwei Leiter grosser Institutionen.



Zwischen Assistenzbudget und Heimalltag: René Kälin lebt selbstbestimmt in einer Aussenwohnung des Vereins Integriertes Wohnen für Behinderte (IWB) in Zürich.

Foto: roh

«Das Thema ging an uns vorbei, weil es uns nicht betroffen hat. Die meisten Menschen, die in Institutionen leben, können nur dort leben, solange nicht ein viel tiefgreifenderer gesellschaftlicher Wandel stattfindet, welcher nicht erkauft werden kann. Das Assistenzbudget kommt also nicht primär jenen Menschen zugute, die heute in Institutionen wohnen», sagt Kurt W. Meier, Leiter der Behindertenwerke Oberemmental in Langnau und Präsident des Verbandes Insos Schweiz.

In den 60er-Jahren wurde begonnen, für Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen, später für Menschen mit psychischen Behinderungen, Institutionen zu gründen. Früher habe die Sichtweise vorgeherrscht, dass die Heime schon wüssten, was für die Menschen mit Behinderung gut sei. Man habe sie eher wie Kinder behandelt, die noch nicht in der Lage seien, selbständig Entscheide zu treffen. Erst in den frühen 90er-Jahren habe man sich mit dem Selbstbestimmungsrecht und der Autonomie dieser Menschen befasst. «Der Gedanke, die Menschen durch ihr Leben zu begleiten, war damals neu. Auch ein Mensch mit geistiger Behinderung kann über sich selber entscheiden», betont Kurt W. Meier.

Die Forderung nach mehr Selbstbestimmung sei deshalb im heutigen Zeitgeist begründet und treffe auch für das Leben in den Institutionen zu. «Ich halte das für einen evolutionsbedingten Reifeprozess», so Kurt W. Meier. Auch die NFA und damit die Zuständigkeit der Kantone werde einen starken Einfluss auf die weitere Entwicklung der Institutionen haben. Darum sei nicht ein gesamtschweizerisch eingeführtes Assistenzbudget für künftige Veränderungen hauptverantwortlich. «Alle Menschen, die in der Lage sind, selbständig zu leben, sollen das auch tun dürfen. Aber man kann nicht alle aus den Institutionen rausholen. Autonomie wird sehr schnell auch zu einer lieblosen Überforderung, wenn jemand die von ihm erwartete Leistung nicht erbringen kann. Es wird viel anspruchsvoller, plötzlich selber Aufträge zu erteilen und zum Arbeitgeber zu werden.» Wer sich für das Assistenzbudget ausspreche, müsse akzeptieren, dass es nicht «den Menschen» mit Behinderung gebe. «Die Palette ist sehr breit. Es ist schwierig, der Vielfalt mit Einheitsrezepten zu begegnen», betont Kurt W. Meier.

Steigende Kosten

Das Assistenzbudget einzuführen, bezeichnet Kurt W. Meier als logischen Schritt – der allerdings spät erfolge. «Bis anhin wurde eine ganze Gruppe von Menschen mit Behinderung von bezahlten Hilfeleistungen ausgeschlossen. Vielen blieb zur IV-Rente nur die Ergänzungsleistung und die Hilflosenentschädigung. Im Freundeskreis oder im familiären Rahmen haben Leute für Gotteslohn die Dienstleistungen erbracht.» Beim Assistenzbudget gehe es denn auch nicht darum, dass Insti-

tutionen ihre Legitimation verlören, weil die Klientel plötzlich eigenverantwortlich in den eigenen vier Wänden lebe und durch das Assistenzbudget die benötigten Pflegeleistungen selber einkaufen würde. «Die Schnittmengen sind klein.» So sei es denn auch völlig falsch, mit den Kosten und möglichem Sparpotenzial zu argumentieren.
«Man muss definieren, was es für die gesamte Gruppe der Menschen mit Behinderung braucht. Leider hat man sich die letzten 40 Jahre um eine gesundheitspolitische Diskussion über einen Leistungskatalog gedrückt.» Meier ist vielmehr überzeugt, dass die Gesamtkosten markant steigen werden. «Wenn man das Assistenzbudget gut ausbaut, wird das sehr teuer; die ganzheitliche Betrachtungsweise mit entsprechenden Lösungsansätzen wird jetzt praktisch verunmöglicht wegen der ungleichen Kostenträger: Kantone für die Institutionen, Bund für die Assistenzdienste.»

«Das eine ist die Philosophie, das andere sind die Kosten. Das darf man nicht vermischen. Aber die Politik ist an den philosophischen Fragen kaum interessiert. » So werde es leider auf die politische Frage reduziert, ob man sich das Assistenzbudget leisten wolle, so Meier: «Es wäre sehr schade, wenn dieses wichtige Angebot zurückgezogen würde, nur weil das von einigen Politikern erhoffte Sparpotenzial gar nicht vorhanden sei.»

Selbstständigkeit im Leitbild

Fritz Bächi, Gesamtleiter des Schweizerischen Wohn- und Arbeitszentrums für Mobilitätsbehinderte in Wetzikon (IWAZ), sieht im Assistenzbudget ebenfalls ein interessantes ergänzendes Angebot. «Für Menschen, die trotz körperlicher und geistiger Einschränkungen selbständig genug sind, ist es eine gute Möglichkeit. Der Kreis der Leute ist allerdings klein.» Die viel zitierten Bedenken der Institutionsleiter, sie sähen im Assistenzbudget eine Konkurrenz, teilt er nicht: «Ich kann nur für mich sprechen: Angst vor dem Assistenzbudget habe ich überhaupt nicht, im Gegenteil. Ich vertrat schon vor drei Jahren an einer Tagung in Bern die Meinung, dass dieses Angebot unterstützt werden solle.» Man müsse aber von Fall zu Fall abklären, ob das eigenständige Leben mit Hilfe eines Assistenzbudgets die geeignete Wohnform darstelle.
Auch die Frage der Kosten dürfe nicht ausser Acht gelassen werden. «Diese müssen einigermassen tragbar sein. Das tönt zwar nicht sehr sozial, ist aber bei den heutigen Kostendiskussionen ebenfalls zu berücksichtigen.» Zwar könnten diese in Einzelfällen tiefer liegen. Er höre aber von Amtsvormunden verschiedentlich, dass eine Lösung mit einem Assistenzbudget deutlich teurer zu stehen komme als in einem Heim mit günstigen Tarifen.

Nur wenige Menschen mit Behinderung traten aus einem Heim aus, um am Pilotprojekt Assistenzbudget teilzunehmen. Das hat einerseits mit Ungewissheit zu tun, ob das Assistenzbudget nach der Versuchsphase weitergeführt wird und ob ein früherer Heimplatz dann allenfalls immer noch verfügbar ist. Andererseits ermöglichen die Institutionen auch ein gewolltes gemeinschaftliches Leben und erledigen viele organisatorische Belange, die von den Betroffenen, die plötzlich selber als Arbeitgeber auftreten, eher als lästige Pflicht empfunden werden. So seien drei Personen, die aus dem IWAZ austraten, um ohne Assistenzbudget selbständig zu wohnen, wieder zurückgekommen. «Sie waren einerseits überfordert, ihren Alltag selber zu meistern. Aber sie sind andererseits auch vereinsamt», sagt Fritz Bächi. Er räumt jedoch ein, dass es durchaus Menschen in seiner Institution gebe, die mit einem Assistenzbudget selbstständig leben könnten – ob sie das wollten, sei eine andere Frage. «Wir haben einige Bewohnende, die heute in einem gewissen Alter sind und diesen Schritt nicht mehr machen wollen.» Ein möglichst eigenbestimmtes Leben wird im IWAZ ohnehin praktiziert. «Wir bieten Hilfe zur Selbsthilfe. Möglichst viel Selbstbestimmung zu ermöglichen, ist der Grundpfeiler unserer Philosophie. Das ist in unserem Leitbild fest verankert. Wir sind auch offen für Vorschläge, sei dies im Wohn- oder im Arbeitsbereich.»

Diskutieren Sie mit

Soll das Assistenzbudget definitiv eingeführt werden? Würde dieser Schritt die Heimlandschaft verändern? Die Diskussion geht im Internet weiter. Unter www.fachzeitschrift.curaviva.ch / Forum können Sie Ihre Meinung äussern.

Grenzen seien in einer Gemeinschaft dort gesetzt, wo die Freiheit des einen jene eines anderen einzuschränken beginne. «Wir fördern die Eigenständigkeit. Die Tatsache, dass wir praktisch keine Fluktuation haben, ist für uns ein Indiz, dass sich die Leute bei uns wohlfühlen.»

Das IWAZ bietet zudem die Möglichkeit, sechs behindertengerechte Wohnungen ohne Pflegeangebot zu mieten. «Dass mehrere Leute in der grösseren Wohnung eine Wohngemeinschaft bilden, kommt selten vor. Die kleineren Wohnungen werden aber gerne genutzt, und wir haben eine Warteliste», so Fritz Bächi. Zwei Drittel der Menschen mit Behinderung, die im IWAZ arbeiten, wohnen auswärts. «Diesen 110 Personen bieten wir neben der Arbeitsstelle die Möglichkeit, rechtliche Beratungen einzuholen. Sie können auch warme Mahlzeiten bei uns einnehmen. Denkbar ist auch, dass wir sie im Krankheitsfall unterstützen.» Derzeit verfüge das IWAZ aber nicht über so viel Pflegepersonal, um auch externe Dienstleistungen erbringen zu können. ■